Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 75 (1981)
Heft: 2

Artikel: Jesus und die Fremde : Predigtmeditation zu Markus 7, 24-30
Autor: Ritter, Hans-Adam
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-142881

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 28.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

HANS-ADAM RITTER

Jesus und die Fremde

Predigtmeditation zu Markus 7, 24—30

1. Jesus auswärts

In der Gegend am See von Genezareth, wo sich Jesus viel aufhielt, wohnte eine gemischte Bevölkerung, viele Bewohner waren nicht jüdisch. Man kann daher annehmen, daß Jesus Fremden unbefangen gegenüber getreten ist. Dazu paßt, wie in diesem Abschnitt erzählt wird, daß er sich auch einmal ganz in der Fremde aufhielt, in der Gegend von Tyrus. (Markus begründet die Reise nicht, bei Matthäus 15, 12 steht, er habe sich dorthin zurückgezogen, nachdem ihm kurz vorher die Jünger überbracht hatten, wie die Pharisäer Anstoß nahmen an seinem Wort.) Auf alle Fälle sucht er die Begegnung nicht, von der erzählt wird, sie wird ihm im Gegenteil aufgenötigt.

2. Die Fremden und wir

Es gibt unter uns Menschen, die offen und neugierig sind, Fremde kennenzulernen. Sie knüpfen im Ausland gern ein Gespräch an mit den Einheimischen. Sie reden hier mit den ausländischen Nachbarn. Sie kaufen in den kleinen ausländischen Lebensmittelläden italienischen Käse und spanischen Wein. — Andere unter uns bleiben ablehnend oder einfach distanziert.

Alles, was wir als fremd empfinden, zieht nicht bloß an, sondern macht auch Angst, bleibt unvertraut und darum unheimlich, fremd eben. Seit wir Kinder waren, ist uns etwas geblieben vom ersten Mal, da wir «fremdeten». Diese Abwehr ist nicht Borniertheit, es gibt einfach so etwas in uns. Es wäre kurzsichtig, nicht damit zu rechnen.

3. Hindernisse

Die heidnische Frau kann nicht einfach auftreten und holen, was sie will. Es gibt zwischen ihr und Jesus einen spürbaren Abstand, eine Grenze. Was alles macht diesen Abstand aus? Einmal das Kind, das von einem unreinen Geist verstört ist. Diesen Abstand mußte Jesus bei jeder Heilung übersteigen. Und dann ist sie eine Frau, die eigentlich ins Haus gehört; es war nicht vorgesehen, daß sich Frauen unbefangen einem Mann, einem Lehrer, einer Respektsperson nähern. Schließlich war sie eine Fremde und Andersgläubige. Aber sie geht und bittet. Und Jesus antwortet nein.

4. Beharrlichkeit

Jesus will die fremde Frau nicht kränken, aber die bildliche Antwort

ist drastisch: «Zuerst müssen die Kinder satt werden; es ist nicht schön, ihnen das Brot wegzunehmen und den Hunden vorzuwerfen.» Doch die Frau weicht nicht. Sie hat einen Einfall, sie arbeitet mit dem Bild und sagt: «Ja, aber die Hunde unter dem Tisch fressen doch auch von den Brosamen der Kinder.» Man sollte diese Gegenrede nicht demütig nennen, eher geschickt, energisch, geistesgegenwärtig.

Mit diesem Wort schafft sie bei Jesus etwas um. Er ändert seine Meinung. Der sonst scharf und einfallsreich beharrt, wenn ihm widerredet wird, läßt sich durch den Einfall der Frau gewinnen: «Gut! auf dieses dein Wort, geh, du findest dein Kind geheilt.» Dieser Bescheid zeigt dieselbe Linie wie die öfters vorkommende Antwort: «Dein Glaube hat dich gerettet.»

5. Glaube

Viele in und außerhalb der Kirche verstehen unter Glaube eine religiöse Ansicht. Aber der Glaube ist etwas anderes, er ist die Vehemenz dieser Fremden, er ist etwas Schöpferisches. Jesus überschreitet viele Grenzen. Hier hilft ihm eine Frau, auch diese Grenze zu überschreiten.

Versuchen wir, Grenzen abzubauen vor den Fremden! Aber vielleicht nicht aus Mitleid. Sondern weil und solange sie an die Schweiz glauben. Das würde auch uns etwas geben. Das Saisonnierstatut bedeutet ein Stück Apartheid. Es täte gut, diese Rechtseinschränkungen aufzuheben. So würde in unserem Land wieder etwas ganz. Und das ist doch der Sinn von Oekumene: ganz werden. Und nicht nur beschränkt auf das religiöse Gebiet, sondern überhaupt im Leben. Dieser Wunsch nach Ganzheit und kleine Schritte in dieser Richtung werden uns Unsichergewordene wieder selbstgewisser machen können.

*

Christus, du warst gegenüber der fremden Frau mißtrauisch
und wolltest sie wieder wegschicken.
Ich staune, daß diese Frau, die selbstbewußt um ihr Recht kämpfte,
stärker war als deine Ablehnung.
Du hast dich von einer fremden Frau verwandeln lassen.
Christus, wir bitten dich um den Mut,
die Anliegen unserer fremden Mitbewohner ernst zu nehmen.
Das Recht, um das sie kämpfen, ist Zeichen eines ehrlichen
Bedürfnisses,
die Schweiz zu verwandeln.
Christus, wir bitten dich um Offenheit,
damit auch wir von den fremden Arbeitern verwandelt werden.